



3. Neue Unterlenninger Steige: Kammfelsen und Stützmauer

Menschen und ihre Wohnstätten nach Möglichkeit vor kalten und scharfen Winden, vor Schneeverwehung und Schlagregen schützt und örtlich das Klein-Klima durch zielbewußte Maßnahmen verbessert. In früheren Zeiten hat man auf der Alb die Häuser aus Gründen der Dorfklimaverbesserung auf den besonders ausgesetzten Seiten oft geradewegs zu Reihen aneinandergefügt oder sie wenigstens sehr nah aneinandergestellt. Auch das hätte man machen können, vielleicht in einer gewissen Staffelung, um die Südsonne auszunutzen. Wollte man das nicht, dann hätte man auf der Westseite einen Windschutzstreifen von 5 bis 10 Meter Breite aus einheimischen Sträuchern und Bäumen (die Hecken außen, die Bäume innen) anlegen können, der sich klimatisch äußerst günstig ausgewirkt und die Siedlung landschaftlich zusammengefaßt hätte. Vielleicht kann jetzt noch ein Geländestreifen westlich des alten Weges nach Erkenbrechtsweiler erworben und bepflanzt werden, um das Versäumte einigermaßen nachzuholen. Dies würde sich auch für die Hausgärten recht günstig auswirken, und die Siedler würden dafür dankbar sein. Es ist schade, daß bei der Neuanlage eines Dorfes diese neuzeitlichen Gedanken und Forderungen, *für eine Siedlung auch einen Bepflanzungsplan aufzustellen und an die Klimaverbesserung zu denken*, nicht aufgegriffen und verwirklicht worden sind. Alle Voraussetzungen dafür waren gegeben.

Die Stuttgarter Akademie nach dem Kriege

Von Hans Fegers

Die Zusammenlegung der früheren Stuttgarter „Akademie der bildenden Künste“ * mit der ehemaligen „Württembergischen Staatl. Kunstgewerbeschule“, die verwaltungsmäßig 1942 erfolgte, aber erst 1946 bei der Neugründung der „Staatlichen Akademie der bildenden Künste Stuttgart“, wie sie seither heißt, wirksam wurde, hat der Stuttgarter Kunsthochschule ein in vieler Hinsicht neues Gepräge gegeben. War nämlich die Akademie vor der Zusammenlegung im wesentlichen Ausbildungsstätte für die sogenannten „freien“ Künste, also Malerei, Plastik und Graphik, und betreute die ehemalige Kunstgewerbeschule als Lehrgebiete die „angewandten“ Künste oder, wie man früher sagte, die kunsthandwerklichen Fächer,

also Möbelbau, Innenarchitektur, alle Arten von Metallformung, die verschiedenen Gebiete des Textils, Werbe- und Buchgraphik, Keramik usw., so ist in der heutigen Akademie die Trennung von „Frei“ und „Angewandt“ aufgegeben, man möchte geradezu sagen, sie ist überwunden. Die an der heutigen Akademie befürwortete und in der Ausbildung gewährleistete Verbindung der verschiedenen künstlerischen Tätigkeitsarten untereinander ist sehr eng geworden, wodurch die Ausbildungsmöglichkeiten auf allen zur Lehraufgabe stehenden Gebieten eine fruchtbare Ausweitung erfahren; denn durch die ständige Berührung mit den „freien“ Künsten erfahren die „angewandten“ förderliche Anregungen, während sich für die „freien“ Künste durch diese Verbindung eine Erweiterung der gestalterischen und auch der wirtschaftlichen Existenzmöglichkeiten ergibt.

An der Stuttgarter Akademie herrscht allerdings kein

* Die Stuttgarter Akademie der bildenden Künste gehört zu den ältesten deutschen Kunstschulen. Sie wurde 1761 als „Académie des Arts“ durch Herzog Karl Eugen gestiftet.

planloses Durcheinander, in dem jeder nach Belieben in allen Abteilungen herumdilettieren kann, um dann am Ende seiner Ausbildung als „allround“-Künstler aufzutreten, der von allem etwas und nichts richtig versteht. Im Gegenteil, man ist wie früher an den beiden getrennt wirkenden Instituten auch heute an der Akademie um eine intensive fachliche Ausbildung besorgt, das Lehrprogramm sieht eingehende theoretische und praktische Unterweisungen und Übungen vor, die den fachberuflichen Anforderungen Rechnung tragen, und selbst die Spezialgebiete eines Faches werden in dem erforderlichen Umfange berücksichtigt. Nur soll die Ausbildung nicht in der Abschlossenheit der einzelnen Fachgebiete erfolgen. Wie bei dem Bau und der Einrichtung eines Hauses die verschiedenen künstlerischen Kräfte zusammenwirken müssen, um eine befriedigende und überzeugende Leistung zu vollbringen, so muß auch die Ausbildung der angehenden Künstler bereits die Notwendigkeit des Mit- und Ineinanderwirkens aller Kräfte berücksichtigen. Man muß voneinander wissen, muß die Voraussetzungen und Möglichkeiten, allerdings ebenso die Bedingtheiten der Gestaltung auch auf den Nachbargebieten zum mindesten kennen, um sich zum Wohle des stets übergeordnet bleibenden Ganzen anpassen und richtig einfügen zu können. Wer Bücher illustriert, kann seine Zeichnungen nicht ohne Kenntnis der typographischen Anordnung konzipieren, wenn in jeder Hinsicht befriedigende Buchseiten und damit ein gutes Buch entstehen sollen. Wenn ein Kirchenraum zu gestalten ist, sollte der Architekt mit dem Maler, Bildhauer, Metallformer, Möbelentwerfer, evtl. auch mit dem Textilkünstler zusammenarbeiten, das heißt schon zusammen planen, und auch diese müssen untereinander ihre gestalterischen Absichten aufeinander abstimmen, müssen wegen der zu verwendenden Materialien Übereinkunft erzielen, müssen sich auch hinsichtlich der künstlerischen Ausdrucksweise klar werden, damit ein wirklich zusammenklingendes Ganzes entstehen kann und verhindert wird, daß einer des anderen Arbeit zum Schaden des Ganzen stört oder in seiner Wirkung beeinträchtigt. Damit soll natürlich nicht einer unpersönlichen, anonymen Uniformität das Wort ge redet, sondern nur unterstrichen werden, daß beim Zusammenwirken verschiedener Künstler – und das ist heute bei sehr vielen Aufgaben der Fall – dieselben künstlerischen Gesetze beachtet werden müssen, die jeder einzelne für sein Werk befolgt. Ein Buch, ein Zimmer, ein Kirchenraum, eine Straßenzelle, ein Platz müssen genau so komponiert werden wie ein Bild oder eine Plastik. Es muß die Einheit des Orga-

nischen entstehen. Man wird nun vielleicht sagen, das sei doch selbstverständlich. Es sollte auch selbstverständlich sein und ist in Zeiten echter künstlerischer Kultur auch selbstverständlich gewesen. Aber nicht nur aus dem vielverlästerten 19. Jahrhundert, auch aus unserer eigenen Gegenwart ließen sich genügend Beispiele zitieren, die erweisen, daß das Selbstverständliche eben doch nicht mehr so selbstverständlich ist.

Und das ist zweifellos eine Frage der künstlerischen Erziehung. Wenn auch in den letzten Jahrzehnten das Bemühen um eine in sich geschlossene (nicht mißzuverstehen als: einheitliche) Formaussage die Kräfte künstlerischen Tuns wieder hat zusammenwachsen lassen, so besteht auch heute noch die wichtigste Forderung an alle Ausbildungsinstitute darin, bei den angehenden Künstlern dieses Streben zu einer selbstverständlichen Überzeugung werden zu lassen und ihnen die Mittel an die Hand zu geben, sie auch zu verwirklichen. Deshalb soll der Studierende an der Stuttgarter Akademie, bevor er in eine Fachklasse eintritt, in der Abteilung für allgemeine künstlerische Ausbildung zunächst einmal die Grundlagen kennenlernen, auf denen sich überhaupt erst formende und gestaltende Kräfte entfalten können. In dieser Abteilung steht der künftige Maler neben dem späteren Innenarchitekten, der Kunsterzieher an höheren Schulen neben dem Textilentwerfer und Werbegraphiker. In den meisten Fällen müssen Hemmungen und vor allem durch falsche Vorbildung Anerzogenes erst einmal beseitigt werden, um die innenwohnenden schöpferischen Anlagen wecken bzw. freilegen zu können. Durch ernstes Spiel mit den verschiedenartigsten Gestaltungselementen und Werkstoffen erlernt der Schüler die handwerklich-technischen Fähigkeiten; dabei werden Erfindungsgabe und Erlebnismöglichkeiten gefördert und, was außerordentlich wichtig ist, es wird dabei auch mit dem Vorurteil, „Kunst“ machen zu wollen, aufgeräumt. In dieser ganz allgemein bleibenden Ausbildung kann in den meisten Fällen das Ausmaß und die spezifische Begabung des einzelnen Studierenden erkannt und gepflegt und er selbst für die eigentlich fachliche Ausbildung vorbereitet werden. Das Studium in dieser Abteilung öffnet aber auch Einblicke in die verschiedenen Bereiche des Künstlerischen, gleich für welchen sich der einzelne entscheidet; er lernt die Werkstoffe kennen, begreift aus dem werkenden Umgang mit ihnen die aus ihrer Art sich ergebende Bearbeitungsweise und bekommt so doch zumindest eine Vorstellung von der Tätigkeit und den künstlerischen Möglichkeiten des Graphikers, Textilentwerfers, Bild-

hauers, Möbelzeichners und so weiter. Auf diese Weise erwirbt jeder durch vertiefte Einsicht auch die Voraussetzungen für eine mögliche spätere Zusammenarbeit mit anderen Künstlern bei gemeinsamen Aufgaben. Wer so aufwächst, erwirbt aber auch die Achtung vor dem Werk des anderen, die für eine Zusammenarbeit mit ihm ebenso wichtig ist wie die Einsichten in die Voraussetzungen und Bedingtheiten seines Tuns. Und es versteht sich von selbst, daß so gelegte Grundlagen eine Gewähr dafür bieten, daß der Kontakt mit den anderen künstlerischen Berufen nicht mehr verlorengeht, daß aus diesem Kontakt aber auch für jeden fördernde Anregungen kommen, die, wie wir oben sagten, die gestalterischen und auch die beruflichen Möglichkeiten erweitern und damit die Existenzgrundlage festigen helfen.

Aber noch etwas anderes charakterisiert die Ausbildung an der Stuttgarter Akademie, was ebenfalls durch die Zusammenlegung mit der Kunstgewerbeschule wesentlich gefördert wurde: nämlich eine verbreiterte und vertiefte handwerkliche Ausbildung. Die Werkstätten der Kunstgewerbeschule, die die wertvollste Mitgift bei der Vereinigung mit der Akademie darstellten, ermöglichen es heute, in allen Abteilungen das handwerkliche Studium dem künstlerischen hinzuzugesellen. Dabei ist Handwerk allerdings nicht in einem mehr äußerlichen Sinne als bloße Technik oder manuelle Fertigkeit zu verstehen, sondern als echte Auseinandersetzung mit den gestalterischen Mitteln und den Werkstoffen. Es gibt keine Klasse an der Akademie, in der man sich auf die zeichnerische Durchbildung eines Entwurfs beschränkt. Allen Abteilungen sind Werkstätten angegliedert, in denen die Studierenden unter Anleitung durch technische Lehrer, die alle erfahrene Handwerksmeister sein müssen, die erforderlichen handwerklichen Kenntnisse erwerben – wenn sie solche Kenntnisse nicht schon mitbringen – um das, was ihnen als Form vorschwebt, im Experiment zu erproben, bevor es zeichnerisch festgelegt wird. Man mißtraut mit Recht dem reinen „Papierentwurf“. Was schon in der Grundklasse gelernt wurde, nämlich die innere Logik einer Form aus echter Bindung an die Realität des Materials und eine ihm gemäße Arbeitsweise zu entwickeln, das wird nun bei fachlichen Aufgaben im Zusammenwirken von Zeichensaal und Werkstatt fortgesetzt und vertieft, vielfach auch durch Zusammenarbeit mit Nachbarklassen erweitert. Die ständige Kontrolle der Formphantasie durch die Werkstatterfahrung fördert ein material- und werkgerechtes Gestalten, und der junge Künstler erfährt bei einer Ausbildung solcher Art, daß das jeweilige Material,

aber auch seine Bearbeitungs- und Verwendungsmöglichkeiten wesentlich beteiligt sind an der Verwirklichung der Form, er lernt begreifen, daß auch Techniken nicht einfach auswechselbar sind. Das gilt nicht nur für Entwerfer von Möbeln, für Stoffdrucker, Metallkünstler und andere, das gilt mit demselben Nachdruck auch für die Maler, Bildhauer, Illustratoren, also für die „freien“ Künste. Nur durch praktische Erfahrungen lernt der Studierende verstehen, daß eine plastische Form für einen Stein anders sein muß als für eine Ausführung in Bronze oder Steinzeug. Wer ein Glasfenster komponiert oder ein Fresko entwirft, lernt nur bei der handwerklichen Ausführung seines Entwurfs, dabei allerdings dann auch unverlierbar, daß ein Wandbild, also eine der Architektur fest verbundene Bildgestaltung nach anderen Kompositionsgesetzen aufgebaut sein muß als ein Tafelbild, das als von einem Rahmen begrenzte Welt auf die Wand gehängt wird und nicht an einen bestimmten Platz gebunden ist. Die angeführten Beispiele mögen genügen um darzutun, daß künstlerischer Entwurf und handwerkliche Ausführung eng zusammengehören; sie bestätigen aber auch die von allen Lehrern der Stuttgarter Akademie unterschiedslos befolgte Lehrmethode, nach der „Künstlerisches“ und „Handwerkliches“ nicht getrennt werden dürfen, und also auch nicht getrennt und unabhängig voneinander gelehrt werden können. Bei einer kürzlich vom Württembergischen Kunstverein veranstalteten Ausstellung mit Bildern und graphischen Arbeiten von sieben jungen Künstlern, die alle nach dem Kriege an der Stuttgarter Akademie studiert haben, wurde allgemein die intensive Beschäftigung mit den handwerklichen Gegebenheiten und die eingehende Auseinandersetzung mit den künstlerischen Mitteln beachtet, ja es wurde sogar ausdrücklich hervorgehoben, daß das Formsuchen dieser jungen Künstler durch Erprobung und Disziplinierung der Techniken und des Materials sie charakterisiere und die gemeinsame Herkunft erweise.

Bei der Neugründung der Stuttgarter Akademie nach dem Kriege hat der damalige württembergische Kultminister Theodor Heuß mit Nachdruck betont, sie solle keiner „Richtung“ angehören. Als Landeskunsthochschule, die sehr verschiedenartige, auch aus der wirtschaftlichen Struktur des Landes erwachsende Aufgaben wahrzunehmen hat, verfolgt die Stuttgarter Akademie kein durch eine bestimmte künstlerische „Richtung“ festgelegtes Lehrprogramm. Und so sind denn auch die hier wirkenden Lehrer ihrer künstlerischen Überzeugung nach sehr verschieden, und zwar sowohl hinsichtlich ihrer eigenen Arbeit als auch,

daraus folgernd, in ihren Lehrmethoden. Wer die hier tätigen Künstlerlehrer näher kennt, weiß um die gegensätzlichen Pole und die damit möglichen sachlichen Spannungen, die sich hier unter einem Dach entfalten können und sollen. Trotz der Unterschiedlichkeit in ihrer künstlerischen Haltung ist es jedoch wesentliches Ziel aller Lehrer, ihren Studierenden eine möglichst umfassende und lebensnahe Ausbildung zuteil werden zu lassen und ihnen die notwendigen Grundlagen zu vermitteln, die für eine künstlerische Berufsausbildung erforderlich sind. Man kann darüber streiten, ob nun die eine oder die andere Lehrmethode richtiger ist. Man hat der Stuttgarter Akademie gelegentlich – allerdings ohne sie näher zu kennen – den Vorwurf gemacht, sie verfolge nicht ein eindeutig „modernes“ Programm; anderen wiederum ist sie zu „modern“. Man hat ihr auch das in manchen Diskussionen heute oft fast schon wie ein „Mythos“ beschworene Bauhaus als unbedingtes Vorbild hingestellt. Kein vernünftiger und einsichtiger Mensch wird die außerordentlich fruchtbare Wirkung dieses einzigartigen Instituts in Frage stellen wollen. Aber man muß sich doch auch darüber klar sein, daß eine bloß nachahmende Wiederaufnahme der am Bauhaus aus bestimmten geschichtlichen Voraussetzungen entwickelten Methoden keinesfalls schon eine Garantie für neue Leistungen enthält. Außerdem ist doch vieles von den Unterrichtsprinzipien des Bauhauses heute selbstverständliche Lehrüberzeugung an fast allen Kunstschulen – auch in Stuttgart, ohne daß man hierunter Hinweis gerade darauf den Anspruch erhebt, modern zu sein.

Was heißt überhaupt „modern?“ Wer möchte es unternehmen, dieses schillernde Wort, das übrigens, darüber lohnt es sich nachzudenken, auch in dem Begriff „Mode“ enthalten ist, so umfassend zu definieren, daß man daraus ein für eine Schule mögliches Unterrichtsprogramm entwickeln könnte? Die meisten Kritiker, die so betont die Forderung nach einer „modern“ eingestellten Akademie erheben, haben oft eine sehr einseitige Vorstellung von moderner Kunst und moderner Formgebung. Das ist ihr gutes Recht und soll ihnen auch nicht streitig gemacht werden. Ich möchte es aber als Ausdruck für eine ehrliche Anteilnahme an dem künstlerischen Geschehen der Gegenwart werten, wenn die Meinungen über moderne Kunst nicht einheitlich sind, weil sie es schließlich nicht sein können, und wenn die Verfechter der verschiedenen Ansichten bereit sind, sich mit Leidenschaft für ihre Überzeugung einzusetzen. Nur sollte man in diesen Auseinandersetzungen nicht unduldsam werden. Außerdem haben solche Auseinandersetzungen

doch nur dann Sinn und können auch nur dann fruchtbar werden, wenn sie sich an Werken entzünden, die wir als Ergebnisse einer selbständig ringenden künstlerischen Bemühung anzusprechen und zu achten haben. Es heißt aber die Aufgaben einer Akademie, deren vornehmste doch die der Ausbildung ist, erkennen und ist außerdem gerade im Hinblick auf die erstrebte Entwicklung der dort studierenden Jugend zur Selbständigkeit sogar nicht ungefährlich, den Streit der Meinungen über das, was modern sein soll, zur Grundlage der künstlerischen Berufsausbildung machen zu wollen mit dem Ziel, die angehenden Künstler schon durch ihre Ausbildung „richtungsmäßig“ festzulegen. „Richtung“ – das ist doch eine Entscheidung, die jeder aus seiner eigenen geistigen Verantwortung und persönlichen Überzeugung treffen muß, eine Entscheidung, die ihm keiner abnehmen kann und darf, wenn sie echt sein soll; „Richtung“ braucht außerdem nicht immer eine Entscheidung zu sein, sie kann ebensogut aus der Artung und Neigung des einzelnen als selbstverständliche Haltung wachsen. In jedem Falle sollte das ohne bewußten Einfluß vor sich gehen können, damit die künstlerische Haltung zum überzeugenden Ausdruck einer ehrlichen Gesinnung werde.

Natürlich nehmen auch die Lehrer der Stuttgarter Akademie lebhaft Anteil an den Auseinandersetzungen um die moderne Kunst und um eine moderne Formgebung, sie tragen auch durch ihre eigenen Arbeiten dazu bei, einen gültigen künstlerischen Ausdruck für unser Leben zu finden. Dadurch erfahren die Studierenden von den Anstrengungen, die nötig sind und gemacht werden müssen, um eine echte und überzeugende Form zu schaffen. Natürlich wissen sie, daß der eine Lehrer dabei diesen, der andere jenen Weg einschlägt, um seine künstlerischen Vorstellungen zu verwirklichen. Und wie der Lehrer das selbstverständliche Recht hat, den ihm richtig erscheinenden Weg einzuschlagen, kann der Schüler ebenso selbstverständlich seinen Lehrer wählen und aus eigenem Entschluß wechseln. Es sei allerdings keineswegs verschwiegen, daß durch das Nebeneinander sehr verschiedene geartete Künstlerpersönlichkeiten an einer Schule und die dadurch bedingte unterschiedliche Art der Lehrmethoden auch Schwierigkeiten entstehen können, die sich bei einem einheitlich ausgerichteten Lehrkörper unter straffer Leitung vielleicht weniger bemerkbar machen. Man hat sich jedoch bei der Neugründung der Stuttgarter Akademie durchaus in Kenntnis dieser Tatsache dennoch für das Nebeneinander entschieden, weil dadurch die Ausbildungsmöglichkeiten vielseitiger werden und die Studieren-

den somit Gelegenheit haben, den Bereich der künstlerischen Tätigkeit in möglichst vielfältigen Erscheinungsformen kennenzulernen. Das Nebeneinander hat aber noch einen anderen Vorzug, dessen pädagogische Bedeutung nicht unterschätzt werden sollte. Der Studierende absolviert hier nicht ein bestimmt formuliertes Programm, auf das alle Lehrer gleichermaßen verpflichtet sind, sondern er ist gehalten, seinen Weg selbst zu wählen. Er sieht sich nach dem Studium in der Abteilung für allgemeine künstlerische Ausbildung vor die selbst zu fällende Entscheidung gestellt, welchen Weg er einschlagen soll. Er kann dabei ruhig Umwege gehen; das erbringt keine Nachteile und auch keinen Zeitverlust, wie man vielleicht meinen könnte. Im Gegenteil, der Weg des suchenden Wagnisses zwingt zu selbst gemachten Erfahrungen, die für die Entwicklung der Persönlichkeit wesentlicher sein können als die Absolvierung eines vorgeschriebenen Pensums. Und was der Student während seines Studiums betreibt, wird er sein ganzes Leben hindurch tun müssen, nämlich immer

wieder seine gestalterischen Mittel prüfen und die ihnen eigenen Möglichkeiten bei jeder Arbeit wieder neu ergründen.

Im Vorwort einer im vergangenen Jahr herausgebrachten Veröffentlichung über die Tätigkeit der Akademie seit ihrer Neugründung im Jahre 1946 kennzeichnet der damalige Rektor Prof. Karl Rössing den tiefen Sinn und die Verantwortung der Akademie, wenn er schreibt: „Der abendländischen Herkunft verpflichtet, dem Neuen zugewandt, soll der Lehrer den Schüler leiten und bewahren vor den Gefahren der Konfektion, der unser Leben zutreibt, wenn es nicht Einrichtungen gibt, die maßhalten. Eines dieser Institute, die dazu berufen sind, ist immer noch die Akademie.“ Die Mitglieder des Schwäbischen Heimatbundes dürfte es interessieren, daß zur Staatlichen Kunstabakademie auch das Institut für Technologie der Malerei gehört (Leiter Professor Wehlte), das mit den modernsten technischen Mitteln ausgestattet ist, und in dem Kunstrestauratoren Ausbildung finden.



Walter Ostermayer, Sitzendes Paar (Diabas)